

## Digitaler Sonderdruck

## Forschungsbericht

Cornelia Regin	<b>Schon wieder Königsmarck?</b> Forschungsergebnisse und Anmerkungen zu den Knochenfunden am Niedersächsischen Landtag im August 2016	3
Friedrich-Wilhelm Wulf	<b>Zur archäologischen Dokumentation menschlicher Knochenfunde im Zusammenhang mit dem Umbau des Niedersächsischen Landtags von 2016</b>	5
Anna Lena Flux und Birgit Grosskopf	<b>Anthropologischer Bericht zu Knochenfunden aus dem Niedersächsischen Landtag</b>	21
Michael Heinrich Schormann	<b>Historische Anmerkungen zu den Knochenfunden am hannoverschen Leineschloss</b>	28
Cornelia Regin	<b>Die Auswertung der schriftlichen Quellen durch Georg Schnath</b>	50
Jobst Graf von Wintzingerode	<b>Was wissen wir wirklich über den Fall Königsmarck?</b> Eine kritische Würdigung der Ergebnisse Georg Schnaths	55

## Stadtgesellschaft

Katharina Colberg	<b>Von den Mühlen, im späten Mittelalter in und um Hannover fromm zu sein</b>	58
Thorsten Henke	<b>Die Gästebücher der Sammlung Culemann</b>	87
Christian Becker	<b>Deutschlands Sportstadt Nr. 1? Sportpflege und -förderung durch die Stadt Hannover in den Jahren 1945 bis 1974</b>	98

## Stadtbild

Urs Boeck	<b>Hannovers Marktkirche. Wege der Forschung</b>	119
Christian Hoffmann	<b>»Ein eigenes Heim auf eigener Scholle« Der genossenschaftliche Wohnungsbau in Hannover-Bothfeld während der Weimarer Republik</b>	131
Ralf Dorn	<b>Traditionsinseln im Trümmermeer Zur Genese und Rolle der Altstadt in der Aufbauplanung Hannovers unter Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht</b>	163

## Personen und Institutionen

- 
- |                    |  |            |
|--------------------|--|------------|
| Friedhelm Schwemin | <b>David Johann Jakob Luthmer (1771–1839),<br/>ein hannoverscher Pastor und Astronom</b>   | <b>179</b> |
| Thomas Pavel       | <b>»Es ist nur Stellenjägerei, sie glauben jetzt die Zeit gekommen.«<br/>Eine Intrige an der Kunstgewerbeschule im Frühjahr 1933</b> | <b>192</b> |
- 

## Umland

- 
- |                    |  |            |
|--------------------|--|------------|
| Eberhard Kaus      | <b>Antisemitisches Ressentiment?<br/>Zum Fehlen jüdischer Gefallener auf dem 1931<br/>eingeweihten Wunstorfer Kriegerdenkmal</b> | <b>221</b> |
| Eckard Steigerwald | <b>1894: Acht Wochen Arbeitsstopp in Bantorf – der längste<br/>Streik im Bergbaurevier am Deister</b>                            | <b>231</b> |
- 

## Erwerbungen der Stadt Hannover

- 
- |                   |  |            |
|-------------------|--|------------|
| Johannes Schwartz | <b>Die NS-Verfolgungsgeschichte der jüdischen Fabrikantentochter<br/>Klara Berliner aus Hannover und die Versuche der »Wiedergutmachung«</b> | <b>261</b> |
|-------------------|--|------------|
- 

## Fundstück

- 
- |                    |   |            |
|--------------------|---|------------|
| Hans-Peter Schramm | <b>Johann Hemelings »Fortsetzung der Schreibkunst ...«, 1674<br/>Ein neu entdecktes Exemplar in Hannover und ein Nachahmer in Stuttgart</b> | <b>287</b> |
|--------------------|---|------------|
- 

## Chronik

- 
- |             |   |            |
|-------------|---|------------|
| Sabine Graf | <b>Vereinschronik des Historischen Vereins für Niedersachsen<br/>182. Vereinsjahr 2017/2018</b> | <b>294</b> |
|-------------|---|------------|
-

## Antisemitisches Ressentiment?

Zum Fehlen jüdischer Gefallener auf dem 1931  
eingeweihten Wunstorfer Kriegerdenkmal\*



Abb. 1: Wunstorf, Hindenburgstraße. Ehrenmal 1914–1918. 2008 ergänzte Tafel mit jüdischen Gefallenen (Foto: Eberhard Kaus)

### 1.

In seinem Buch »Das Schicksal der Juden in Wunstorf« (1990) hatte Heiner Wittrock darauf hingewiesen, dass die aus Wunstorf stammenden jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs, Moritz Wasserhart sowie Max und Emil Ahron, »auf den Ehrenmaltafeln in der Hindenburgstraße nicht zu finden« seien.<sup>1</sup> In der Folge wurde diese Lücke im

\* Ich danke den Mitarbeiter/inne/n der Stadtarchive in Essen, Gelsenkirchen, Gladbeck, Hannover und Wunstorf sowie des Archivs der Alten Synagoge Essen für ihre freundliche Unterstützung. Mein besonderer Dank gilt Frau J. Vonruden-Ferner (Essen), Frau M. Strehlen (Alte Synagoge, Essen) und Frau K. Bürgel (Gladbeck) für ihre umfassende und schnelle Bereitstellung von Informationen und Unterlagen, nicht zuletzt aber Herrn K. Fesche und seiner Mitarbeiterin Frau S. Bauch (Wunstorf) für so manche Anregung und stete Hilfsbereitschaft.

1 Heiner WITTRÖCK: *Das Schicksal der Juden in Wunstorf*. Hannover 1990, S. 31; vgl. in der Folge u.a.: Nancy KRATOCHWILL-GERTICH; Almuth LESSING: *Wunstorf*. In: Herbert OBENAU (Hrsg.): *Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen*, Bd. II. Göttingen 2005, S. 1595.

Jahre 2008 seitens der Stadt Wunstorf durch die Anbringung einer ergänzenden Tafel geschlossen.<sup>2</sup>

Der Wunstorfer Stadtarchivar Klaus Fesche äußert in seiner »Geschichte Wunstorfs« (2010) Verwunderung über den fehlenden Eintrag der drei jüdischen Gefallenen, wertet dies dann aber doch als einen ersten »Hinweis auf antisemitische Ressentiments auch in Wunstorf«.<sup>3</sup> Gründe für seine Verwunderung sind die fortgeschrittene Integration jüdischer Bürger in die Wunstorfer Gesellschaft in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts<sup>4</sup> und das Wahlergebnis bei der Reichstagswahl im Mai 1928, bei der die SPD »die bei weitem stärkste Anhängerschaft«<sup>5</sup> aufwies, sowie vor allem dasjenige der Gemeindewahl 1929, bei der sich »rein rechnerisch [...] linkes und bürgerliches Lager in etwa die Waage« hielten.<sup>6</sup>

Nun darf man sich trotz aller positiven Beispiele nicht der Illusion hingeben, Wunstorf sei vor der Zeit des Nationalsozialismus von Antisemitismus frei gewesen. Schließlich ist die NS-Herrschaft auch in dieser Stadt nicht 1933 »vom Himmel gefallen«. Die 1934 abgeschlossenen »Erinnerungen« Meier Spaniers<sup>7</sup>, die wie die autobiographischen Schriften weiterer Angehöriger des jüdischen (Bildungs-) Bürgertums an das Leo-Baeck-Institut in New York gelangten, dort archiviert wurden und eine wichtige Quelle für das jüdisch-christliche Verhältnis (nicht nur) in Wunstorf in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts darstellen, dürften – wie die Texte vieler vergleichbarer Autoren – einer Tendenz zu Harmonisierung und Verklärung der eigenen Kindheit unterliegen. »Dies gilt gerade auch für die Schilderung von Sozialkontakten zwischen Juden und Christen, zumal wenn die Erinnerungen, wie häufig, in einer vergleichsweise stärker antisemitisch gesinnten Umwelt niedergeschrieben wurden.«<sup>8</sup> Einer ähnlichen Verzerrung unterliegen – aus anderen Gründen – sicher auch die »Zeitzeugenberichte«, auf die sich Heiner Wittrock in seiner oben zitierten Arbeit u.a. stützte, und deren Sammlung ein nicht geringes Verdienst des Verfassers darstellt. Die Mitgliedschaft mancher Juden und Jüdinnen in Vereinen oder jüdisch-christliche Freundschaften<sup>10</sup> sind positive Beispiele des gelebten Miteinanders, lassen aber nur begrenzt Rückschlüsse auf die Wunstorfer Gesellschaft als Ganzes zu. Andererseits dürfte es auch 1931 noch skandalös

2 Klaus FESCHE: *Geschichte Wunstorfs. Die Stadt, der Flecken und die Dörfer*. Springe 2010, S. 309, Anm. 154.

3 FESCHE: 2010, S. 190. Vgl. auch Forum Stadtkirche (Hrsg.): *Ehre, Hunger, Tod. Wunstorf und der 1. Weltkrieg*. Begleitbroschüre zur Ausstellung 2014 in Wunstorf und Steinhude. Wunstorf 2014, S. 43.

4 FESCHE 2010, S. 190.

5 FESCHE 2010, S. 191.

6 Ebd.

7 Meier SPANIER: *Erinnerungen*. Leo Baeck Institute Archives Memoir Collection ME 609, Digitalisat unter: [http://digital.cjh.org/exlibris/dl/d3\\_1/apache\\_media/L2V4bGlicmlzL2R0bC9k-M18xL2FwYWNoZV9tZWRpYS81MDgyMDU=.pdf](http://digital.cjh.org/exlibris/dl/d3_1/apache_media/L2V4bGlicmlzL2R0bC9k-M18xL2FwYWNoZV9tZWRpYS81MDgyMDU=.pdf) (abgerufen am 11.1.2018); in Auszügen gedruckt bei Monika RICHARZ (Hrsg.): *Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780–1871*. Stuttgart 1976, S. 202–212.

8 RICHARZ 1976, S. 15.

9 Zur Problematik vgl. u. a. Astrid ERL: *Biographie und Gedächtnis*. In: Christian KLEIN (Hrsg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Stuttgart 2009, S. 79–86; hier bes. S. 83, u.a. mit Verweis auf Untersuchungen von Lutz Niethammer und Harald Welzer.

10 Vgl. hierzu WITTROCK: 1990, S. 30–37.

gewesen sein, jüdischen Kriegstoten eine Ehrung zu verweigern, zumal es hier ja nicht um die Haltung Einzelner, sondern um ein öffentliches Gedenken ging. Selbst der nationalsozialistische Gesetzgeber des am 7. April 1933 erlassenen sog. »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« hielt es noch für geboten, jüdische Beamte, »die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind«<sup>11</sup>, von der zwangsweisen Versetzung in den Ruhestand (§ 3 [1]) auszunehmen. Als frühestes Beispiel für den Ausschluss jüdischer Gefallener von der Ehrung auf einem (kommunalen<sup>12</sup>) Denkmal ist mir bislang das 1936 errichtete Kriegerdenkmal von Weinheim/Baden (Ergänzung der fehlenden Namen im Jahre 1959) bekannt geworden.<sup>13</sup>

Der Tod auf dem Schlachtfeld war auch für einen jüdischen Deutschen der höchste Nachweis einer vaterländischen Gesinnung – einer Gesinnung, die es immer wieder gegen Ressentiments völkischer Antisemiten zu verteidigen galt, die schon seit Kriegsbeginn Juden z. B. als angebliche Kriegsgewinnler zu denunzieren suchten.<sup>14</sup> Nicht zuletzt die vom preußischen Kriegsministerium im Kriegs- und Krisenjahr 1916 angeordnete »Judenzählung«, die – antisemitische »Drückebergerei«-Vorwürfe aufgreifend – den militärischen Einsatz deutscher Juden untersuchen sollte, schürte, ohne dass ihre Ergebnisse zur Kriegszeit veröffentlicht worden wären oder den Verdacht hätten erhärten können, Misstrauen gegen die Minderheit und führte zu einer tiefen Kränkung jüdisch-deutscher Patrioten.<sup>15</sup> Nicht zuletzt dieser Notsituation verdanken wir eine wichtige Quelle zur deutsch-jüdischen Geschichte: Der 1919 gegründete »Reichsbund jüdischer Frontsoldaten« (RJF) ließ die ca. 12 000 jüdischen Gefallenen des Weltkriegs mit einem »Gedenkbuch« ehren und damit ihren Einsatz für das Vaterland dokumentieren.<sup>16</sup> Die Gefallenen (oder an Kriegsfolgen Verstorbenen) sind in diesem Werk unter ihrem jeweiligen Wohnort verzeichnet. Wunstorf gehört nicht dazu. Dieser Umstand ist für die Frage der Beurteilung eines Fehlens der in Wunstorf geborenen jüdischen Gefallenen auf dem Kriegerdenkmal von großer Bedeutung, denn sie finden sich selbstverständlich im Gedenkbuch wieder: Moritz Wasserhart unter »Hannover« (S. 238), Max Ahron unter »Essen« (S. 205) und sein Bruder Emil unter »Buer, Westf.« (S. 402).

Im Folgenden soll einerseits die Verbindung der Gefallenen und ihrer Familien zu Wunstorf dargestellt werden, andererseits anhand eines Abgleichs (in Auswahl) der

- 11 »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7.4.1933, § 3 (2). In: Reichsgesetzblatt Teil I 1933, Nr. 34, S. 175, Digitalisat der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=19330004&seite=00000175> (abgerufen am 27.3.2018).
- 12 Ein Großteil der Denkmäler für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen wurden von Kirchengemeinden oder Vereinen errichtet und erinnert – sofern die Geehrten überhaupt namentlich genannt werden – an die eigenen Mitglieder. Entsprechende Gedenktafeln wurden auch an Synagogen und auf jüdischen Friedhöfen angebracht.
- 13 <http://www.juden-in-weinheim.de/de/orte/b/bahnhofstrasse.html> (abgerufen am 27.3.2018).
- 14 Jörn LEONHARD: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2014, S. 524.
- 15 Vgl. Jacob ROSENTHAL: »Die Ehre des jüdischen Soldaten«. Die Judenzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen. Frankfurt/Main 2007, passim; LEONHARD: 2014, S. 524.
- 16 Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten (Hrsg.): Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch. 3. Aufl. Berlin 1933.

Wunstorfer Sterbeprotokolle, der »Deutschen Verlustlisten« und der Namenslisten des Kriegerdenkmals herausgearbeitet werden, welche Kriterien einer Aufnahme auf die Ehrentafeln zugrunde lagen, um so das Fehlen der drei Gefallenen auf einer besseren Grundlage beurteilen zu können.

## 2.

Moritz Wasserhart wurde am 1. Februar 1892 als Sohn des Handelsmanns Salomon Wasserhart und seiner Frau Mirl (Emilie<sup>17</sup>), geb. Landwirth, in Wunstorf geboren. Die Familie wohnte in Haus Nr. 7<sup>18</sup> (= Südstr. 10; Eigentümer: Färber Hermann Eberhard[t])<sup>19</sup>. Sein Vater, 1860 in Wola (Oesterreich<sup>20</sup>), wohl Wola Żarczycka in Galizien (heute Polen), geboren, war am 11. Juli 1891, von Linden kommend, zugezogen.<sup>21</sup> Seine Mutter stammte aus dem gleichen Ort wie ihr Ehemann.<sup>22</sup> Bereits am 5. Juli 1892 (Abmeldedatum: 2. Juli) zog das Ehepaar mit seinen vier Söhnen nach Ricklingen (Amt Linden).<sup>23</sup> Ab 1897 findet sich der »Reisende« (1899: »Produktenhändler«) Salomon Wasserhart im Adressbuch für Hannover und Linden, zunächst in der Burgstr. 14 (Hannover), später Marthastr. 3<sup>24</sup> (Linden) bzw. Lenastr. 8<sup>25</sup> (Hannover/ Calenberger Neustadt).

Der ledige Bankbeamte Moritz Wasserhart diente als Füsilier in der 10. Kompanie/ Füsilier-Regiment 73 Prinz Albrecht v. Preußen (»Hannoversches«) und erlag am 8. August 1915 in der Ortskrankenstube zu Ayette seiner Verwundung.<sup>26</sup> Er ruht auf der Kriegsgräberstätte Neuville-St. Vaast bei Arras.<sup>27</sup> Auf der Gedenktafel der Synagogengemeinde

17 In Klammer: Namensform in StadtA Wunstorf, Meldebücher 1885–1893, Abmeldungen Nr. 1818/1892.

18 StadtA Wunstorf, Geburtenbuch Nr. 10/1892.

19 Achim GERCKE: Die Altstadt Wunstorf. Wunstorf 1965, S. 66f.

20 In Klammer: Ergänzung in StadtA Wunstorf, Meldebücher 1885–1893, Abmeldungen Nr. 1817/1892.

21 StadtA Wunstorf, Meldebücher 1885–1893: Anmeldungen Nr. 1488/1891.

22 StadtA Wunstorf, Meldebücher 1885–1893, Abmeldungen Nr. 1818/1892.

23 StadtA Wunstorf, Meldebücher 1885–1893, Abmeldungen Nr. 1817–1822/1892.

24 Adreßbuch. Stadt- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden. Hannover 1897, S. 1005, Digitalisat der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover, [http://digitale-sammlungen.gwlb.de/index.php?id=6&tx\\_dlf\[id\]=2518&tx\\_dlf\[page\]=1049](http://digitale-sammlungen.gwlb.de/index.php?id=6&tx_dlf[id]=2518&tx_dlf[page]=1049) (abgerufen am 28.3.2018); Hannover 1899, S. 1095, [http://digitale-sammlungen.gwlb.de/index.php?id=6&tx\\_dlf\[id\]=2256&tx\\_dlf\[page\]=622](http://digitale-sammlungen.gwlb.de/index.php?id=6&tx_dlf[id]=2256&tx_dlf[page]=622) (abgerufen am: 28.3.2018); die »Marthastraße« lag in Linden-Nord und heißt seit 1909 »Selmastraße«; vgl. Helmut ZIMMERMANN: Verschwundene Straßennamen in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 48 (1994), S. 359.

25 Adreßbuch. Stadt- und Geschäfts-Handbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden sowie der Ortschaft Ricklingen. Hannover 1910, Abt. III, S. 502, [http://digitale-sammlungen.gwlb.de/index.php?id=6&tx\\_dlf\[id\]=2241&tx\\_dlf\[page\]=765](http://digitale-sammlungen.gwlb.de/index.php?id=6&tx_dlf[id]=2241&tx_dlf[page]=765) (abgerufen am 28.3.2018).

26 StadtAH Sterbebuch Standesamt Hannover I Nr. 4467/1915 (und Nebenakte); vgl. Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten: 1933, S. 238.

27 Datenbank des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, <http://www.volksbund.de/graebersuche.html> (abgerufen am 2.4.2018); der Friedhof nahm 1915 Soldaten auf, die bei den Kämpfen um Artois und die Lorettohöhe gefallen waren; <http://www.volksbund.de/kriegsgraeberstaetten.html> (abgerufen am 2.4.2018).



Abb. 2: Hannover, An der Strangriede. Jüdischer Friedhof, Predighalle. Gedenktafeln 1914–1918. M. Wasserhart findet sich auf der äußersten rechten Tafel an neunter Stelle (Foto: Eberhard Kaus)

Hannover in der (1863/64 nach Plänen des hannoverschen Architekten Edwin Oppler erbauten) Predighalle des jüdischen Friedhofs an der Strangriede wird seiner gedacht.

Emil und Max Ahron wurden am 29. Juni 1881 bzw. am 19. Juli 1882 als Söhne des Malers (und Photographen) Eduard David Ahron und seiner Frau Pauline, geb. Spanier, in Wunstorf geboren.<sup>28</sup> Die vielköpfige<sup>29</sup> Familie wohnte in Haus Nr. 69A<sup>30</sup> (= Lange Str. 51), das der Mutter der beiden Brüder gehörte<sup>31</sup>, die eine Cousine von Meier Spaniers Vater, Leser Spanier, war.<sup>32</sup> Der 1843 in Neuenkirchen bei Soltau (Neunkirchen, Krs. Ottweiler?) geborene<sup>33</sup> Vater lebte bei seiner Hochzeit mit Pauline am 4. Mai 1875 bereits in der Auestadt.<sup>34</sup> Er war als Photograph in der Stadt bekannt. Von ihm stammt

28 StadtA Wunstorf, Geburtenbuch Nr. 36 /1881 bzw. Nr. 45/1882.

29 Zwischen 1876 und 1890 gebar Pauline Ahron zehn Kinder, von denen eines, der mit 13 Jahren verstorbene Iwan Isaak, auf dem Wunstorfer Friedhof in der Nordrehr (Grab Nr. 65; vgl. Friedel HOMEYER: Gestern und Heute. Juden im Landkreis Hannover. Hannover 1984, S. 274) begraben liegt.

30 StadtA Wunstorf, Geburtenbuch, Nr. 45/1882.

31 GERCKE 1965, S. 125f.

32 Vgl. Meier SPANIER: Zahnarzt Dr. Lothar Spanier (Genealogie), Mschr., S.2f., Meier Spanier Collection AR 3566, Box 1, Folder 1, Leo Baeck Institute, Digitalisat unter: <http://digital.cjh.org/webclient/DeliveryManager?pid=1497538> (abgerufen am 28.3.2018).

33 StadtA Wunstorf An- und Abmeldebuch der Stadt Wunstorf, Nr. 74/1907; abweichende Angabe in Klammer nach Institut für Stadtgeschichte/StadtA Gelsenkirchen, Meldekartei Buer, Ahron, Eduard \*6.12.1843.

34 StadtA Wunstorf, Heiratsbuch, Nr. 12/1875.

z.B. das Photo von der letzten Sitzung der städtischen Kollegien im Röbbigsturm (13. November 1906), der bis zur Einweihung des Rathauses (1907) als Versammlungsort genutzt wurde.<sup>35</sup>

Die Kinder lebten zu Arbeits- und Ausbildungszwecken zeitweise außerhalb Wunstorfs. So kehrte der Photograph Emil Ahron am 10. Juni 1903 von Wilhelmshaven nach Wunstorf zurück, während sein Bruder Max, von Beruf Tapezierer, sich am 28. April 1904, von Hersfeld kommend, wieder bei seinen Eltern einquartierte.<sup>36</sup> Am 31. Mai 1907 zogen die Eltern mit den Söhnen Oskar (\*27. März 1877 in Wunstorf) – auch er war Photograph – und Emil, nach Erle bei Buer/Westf. (beide heute Stadtteile von Gelsenkirchen). Die Mutter starb dort am 24. Juli 1912.<sup>37</sup>

Max findet sich nach 1904 nicht mehr in den Wunstorfer Meldebüchern. Er zog am 31. Februar 1908 von Recklinghausen nach Buer.<sup>38</sup> Der Dekorateur Max Ahron erscheint 1911 auf einer Liste der in der Gemeinde Horst wahlberechtigten Juden (wohnhafte: Erle, Bismarckstr. 17).<sup>39</sup> Am 14. März 1912 verließ er mit seiner Frau Bertha Sara<sup>40</sup>, geb. Altgenug, Buer in Richtung Gladbeck; am 4. November 1914 zog die Familie mit zwei in Gladbeck geborenen Kindern von dort nach Essen.<sup>41</sup> Max Ahron diente als Landsturm-Musketier in der 11. Kompanie/ Infanterie-Regiment 15, wurde am 1. August 1917 am Chemin des Dames, Abschnitt Cerny, durch Granatsplitter schwer verwundet, starb am 16. August 1917 auf dem Hauptverbandsplatz Lavergny-Ferme<sup>42</sup> und ist auf der Kriegsgräberstätte Montaigny I bei Laon begraben<sup>43</sup>. Sein Bruder Emil starb am 25. März 1918 im Elisabeth-Hospital zu Buer-Erle<sup>44</sup>, möglicherweise an den Folgen seines Kriegseinsatzes als Soldat des Ersatz-Bataillons/ Infanterie-Regiment 56.<sup>45</sup>

Wir können demnach festhalten: Moritz Wasserhart verzog 1892 im Alter von 6 Monaten mit seinen Eltern nach Ricklingen. Seine Familie lebte lediglich ein knappes Jahr in Wunstorf; Angehörige, die danach noch am Ort wohnten, sind nicht nachweisbar, beide Eltern waren zum Zeitpunkt seines Todes verstorben.<sup>46</sup> Emil Ahron verließ die Stadt

35 Abb. bei FESCHE 2010, S. 123.

36 StadtA Wunstorf, An- und Abmeldebuch der Stadt Wunstorf, Nr. 6/1903; ebd., Nr. 23/1904.

37 Institut für Stadtgeschichte/ StadtA Gelsenkirchen, Standesamt Buer Sterberegister Nr. 667/1912.

38 Institut für Stadtgeschichte/ StadtA Gelsenkirchen, Standesamt Buer Meldekartei Ahron, Max \*19.7.82.

39 Elfie PRACHT-JÖRNS: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Teil IV: Regierungsbezirk Münster. Köln 2002, S. 259.

40 Mit ihrem traditionell jüdischen Namen Sara findet sie sich in dem Sterbucheintrag für Max Ahron vom 23.10.1917 (s. Anm. 42), mit ihrem Alltagsnamen Bertha auf der Einwohnermeldekarte der Stadt Gladbeck (s. Anm. 40).

41 StadtA Gladbeck, Einwohnermeldekarte Max Ahron; freundliche Mitteilung von Frau Katrin Bürgel, Stadtarchiv Gladbeck.

42 Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten: 1933, S. 205; StadtA Essen, Standesamt Essen-Rüttenscheid, Sterbeprotokoll Nr. 1281/1917.

43 Datenbank des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, <http://www.volksbund.de/grabersuche.html> (abgerufen am 2.4.2018).

44 Institut für Stadtgeschichte/ StadtA Gelsenkirchen, Standesamt Buer Sterberegister, Nr. 329/1918.

45 Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten: 1933, S. 402; hier wird als Todesdatum der 24.3.1918 angegeben. Sein Name wird im Anhang verzeichnet, der lediglich von der jeweiligen jüdischen Gemeinde gemeldete Kriegsverluste verzeichnet, für die bis zur Drucklegung kein behördlicher Nachweis zu erbringen war (vgl. das Nachwort, S. 419).

46 Vgl. die Sterbeurkunde (s. Anm. 26).



zusammen mit seinen Eltern im Jahre 1907, sein Bruder Max spätestens 1908. Während der Vater in Wunstorf zugezogen war, kam die Mutter aus einer hier alteingesessenen<sup>47</sup> jüdischen Familie. Doch auch ihre Eltern lebten zur Zeit der Denkmaleinweihung schon lange nicht mehr: ihr Vater war am 11. September 1862, die Mutter am 11. Januar 1885 verstorben.<sup>48</sup>

### 3.

Die Akten zum Wunstorfer Kriegerdenkmal<sup>49</sup> für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, dessen sich von 1920 bis 1931 hinziehende Entstehungsgeschichte eine eigene Untersuchung lohnte, bieten keinen Hinweis auf Kriterien für die Auswahl der zu Ehrenden.<sup>50</sup> Sie zeugen u.a. von der Diskussion preiswerterer oder modernerer Alternativen, z.B. der Ergänzung der ohnehin renovierungsbedürftigen, den Toten der Schlacht bei Langensalza und des deutsch-französischen Krieges gewidmeten »Germania« mit den Namen der im Weltkrieg Gefallenen<sup>51</sup> oder des Ersatzes des klassischen Denkmals bzw. seiner Ergänzung durch eine soziale oder sportliche Einrichtung.<sup>52</sup>

Nur vereinzelt wird im Zusammenhang mit dem Ehrenmal einmal von den »gefallenen Söhne[n] der Stadt«<sup>53</sup> gesprochen, eine Formulierung, die auf den ersten Blick den Einbezug aller in Wunstorf Geborenen verlangte. Doch dürfte dies eine zur Formel erstarrte Wendung gewesen sein. So spricht das jüdische Ehrenmal in der Predigthalle an der Strangriede, von den »im Weltkriege gefallenen Söhnen« der Synagogengemeinde

47 Vgl. Meier SPANIER: Die Wunstorfer Spanier. In: Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur 30 (1937), S. 187–203. Als nachweislich erster Angehöriger der Familie hatte Moses Spanier 1676 einen Schutzbrief für Wunstorf erhalten (ebd., S. 189); Meier Spaniers Familienzweig, dem auch Pauline Spanier angehörte, führte sich auf Moses Abraham (1727 – um 1769) zurück (ebd., S. 194).

48 StadtA Wunstorf, A 277 Sterbeliste der Synagogengemeinde Wunstorf-Luthe 1862; StadtA Wunstorf Sterbebuch Nr. 3/1885.

49 StadtA Wunstorf, A 192 Das Kriegerdenkmal, Erwerb eines Grundstückes 1920–1921 und A 192 Akten betr. das Krieger-Denkmal.

50 Eine im März 1926 für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Provinzialverband Hannover, erstellte, in doppelter Ausfertigung überlieferte Gefallenenliste (StadtA Wunstorf, A 373 Akten betreffend den Friedensschluß) scheint in diesem Kontext keine wesentliche Rolle gespielt zu haben, zumal sie offensichtlich nur vorläufigen Charakter hatte und fast 50 Prozent der auf dem Denkmal Geehrten nicht enthält.

51 Anregung von Senator Bade; vgl. StadtA Wunstorf, A 192 Akten betr. das Krieger-Denkmal: Schreiben des Magistrats der Stadt Wunstorf an den Provinzialkonservator Prof. Siebern, Hannover, v. 23.6.1925.

52 Vgl. das Rundschreiben des »Ausschusses für die Errichtung eines Ehrenmals für die im Weltkrieg Gefallenen« vom 24.8.1924 (Exemplar für den Bürgermeister Mentzel), in dem die Wunstorfer Vereine um Stellungnahme zu dem Vorschlag gebeten werden, »an Stelle eines Denkmals eine Turnhalle zu errichten«. Ferner deuten in der Akte verwahrte Presseauschnitte auf eine diesbezügliche Diskussion hin, so aus dem »Hannoverscher Kurier« vom 16.12.1924 (Diskussion in Peine, ein »Jugendhaus« an Stelle eines »toten Denkmals« zu bauen) oder den »Mitteilungen des Deutschen Städtetages« vom 22.1.1925 zu einer Umfrage in Städten über 50 000 Einwohner zu evtl. erwogenen Alternativen zu einem Gefallenendenkmal.

53 Vgl. die Notiz zur Einweihung am 25.10. 1931 in der »Leine-Zeitung« v. 26.10.1931, Rubrik »Aus Stadt und Kreis Neustadt a. Rbge.« (Kopie StadtA Wunstorf).



Abb. 3: Wunstorf, Hindenburgstraße. Ehrenmal 1914–1918. Im Vordergrund Ergänzungen für die Opfer des Zweiten Weltkriegs (Foto: Eberhard Kaus)

Hannover, ohne dass z.B. der dort genannte Moritz Wasserhart in Hannover (oder einer anderen zur Gemeinde gehörigen Ortschaft) geboren worden wäre. Man ging hier wahrscheinlich von den zum Zeitpunkt ihres Todes der Gemeinde angehörenden Männern aus. Dies könnte für das vom Wunstorfer Kriegerverein initiierte und bei der Einweihung am 25. Dezember 1931 in die Obhut der Stadt übergebene<sup>54</sup> Kriegerdenkmal auf dem Gelände des ehemaligen Stiftsfriedhofs grundsätzlich auch gelten.

Um dies zu überprüfen, soll eine Gegenprobe versucht werden: Gibt es neben den drei jüdischen Soldaten weitere (vor allem auch nichtjüdische) Gefallene, die für eine Ehrung auf dem Denkmal in Frage gekommen wären, sich unter den 146 dort Verzeichneten aber nicht finden? Hierzu können einerseits die Verlustlisten nach dem (Geburts-) Ort Wunstorf durchsucht, andererseits die Sterbeprotokolle zu Gefallenen herangezogen werden.

Die vom Preußischen Kriegsministerium herausgegebenen »Deutschen Verlustlisten« des Ersten Weltkriegs wurden von 2011 bis 2014 in einem »Crowdsourcing-Projekt« des »Vereins für Computer-Genealogie e.V.«, Dortmund, in Form einer Datenbank erschlossen<sup>55</sup>, was die Recherche ungemein erleichtert, zumal die Einträge jeweils am

54 Ebd.

55 [http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten\\_Erster\\_Weltkrieg/Projekt](http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg/Projekt) (abgerufen am 28.4.2018). Da für das laufende Projekt noch keine dauerhafte Referenzierung besteht, werden die Verlustlisten im Folgenden nach den von der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin, bzw. der Poznan Foundation of Scientific Libraries digitalisierten Ausgaben zitiert.

Digitalisat überprüfbar sind. Gibt man in der Datenmaske unter »Ort« (im Regelfall ist dies bei den Verlustmeldungen der Geburtsort des Soldaten) »Wunstorf« ein, wird man schon auf der ersten von neun Seiten fündig: U.a. erscheinen hier die Namen August Ahrens, schwer verwundet, † 29. August 1916<sup>56</sup>, Karl Beimesche, schwer verwundet, † 15. März 1915<sup>57</sup>, Wilhelm Bergen, gefallen 2. November 1918<sup>58</sup>, Theodor Bischof I, gefallen<sup>59</sup>. Die Geburt am Ort war demnach offenbar kein hinreichendes Kriterium für die Aufnahme in den Kreis der Geehrten.

Ein Nachteil der Verlustlisten als Quelle ist allerdings die Knappheit ihrer Angaben, die sich je nach Kriegsphase noch steigern kann. So wird bei einem Teil der Einträge das Geburtsdatum verzeichnet, bei anderen fehlt sogar der Todestag. Die Sterbepunkte erweisen sich demgegenüber als ergiebiger, geben sie doch i.d.R. Hinweise auf den Beruf, Familienstand, die Eltern, den letzten Wohnsitz und oft auch auf Todesort, -umstände, und -zeitpunkt.

Die vorliegende Untersuchung stützt sich im Schwerpunkt auf die Durchsicht der Sterbebücher 1914, 1915 und 1918 im Stadtarchiv Wunstorf. Hierbei lässt sich erkennen, dass es weniger auf den Geburtsort als auf den letzten Wohnsitz ankam. So waren etwa die auf dem Ehrenmal genannten Kriegstoten Gustav Eckert (Steinhude), Wilhelm Eckert (Schneeren), Louis Grup[p]e (Hajen, Krs. Hameln) oder Otto Hirschfeld (Braunschweig) keine gebürtigen Wunstorfer. Andererseits fehlen z.B. die zuletzt in Wunstorf wohnhaft Gemeldeten Hermann August Karl Schmidt (Nr. 99/1918), Friedrich Wilhelm August Dangers (Nr. 120/1915) oder die Kriegsfreiwilligen (!) Fritz Heinrich Hustedt (Nr. 68/1915) und Hermann Mieke (Nr. 154/1915). Gleiches gilt für die Seminaristen Richard Fritz Otto Jürgas (Nr. 4/1916) und Georg Heinrich Backhaus (Nr. 100/1918), die – anders als ihr Kommilitone Heinrich Ringe (Nr. 63/1915) – nicht auf dem Kriegerdenkmal verzeichnet sind. Was alle zuletzt Genannten gemein haben, ist ihr Familienstand (»ledig«). Mit Ausnahme des Seminaristen Ringe lebten die hinterbliebenen Eltern zudem nicht in Wunstorf, was demnach ein wichtiges Kriterium bzw. eine Grundlage für die (Nicht-) Nennung gewesen sein dürfte. Vergleichbar ist die Situation bei denjenigen, die eine Ehefrau hinterließen, wie dies bei dem in Brüninghausen/ Krs. Hameln geborenen Wilhelm Baumeister (Nr. 45/1919) der Fall war, dessen Eltern nicht mehr lebten, bzw. dem oben genannten Wilhelm Eckert, dessen Mutter verstorben war und dessen Vater an unbekanntem Ort wohnte (Nr. 62/1915), oder dem in Vakel geborenen Rudolf Weinreben (Nr. 21/1915), dessen verwitwete Mutter in Malchin lebte. Von dieser Regel weichen allerdings einzelne Nennungen bzw. Nicht-Nennungen auf dem Kriegerdenkmal ab. So fehlt der mit Engel Katharina Dorothee, geb. Hattendorf,

56 Armee-Verordnungsblatt. Deutsche Verlustlisten (im Folgenden: DV), Nr. 1172, 23. September 1916, S. 15038, Digitalisat der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Berlin, PURL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000BBA000000000> (abgerufen am 15.6.2018).

57 DV, Nr. 470, 29. April 1915, S. 6131, ebd. (abgerufen am 15.6.2018).

58 DV, Nr. 2273, 31. Dezember 1918, S. 28498, Digitalisat der Poznan Foundation of Scientific Libraries (Wielkopolska Biblioteka Cyfrowa), URL: <http://www.wbc.poznan.pl/dlibra/publication?id=182816&tab=3> (abgerufen am 15.6.2018).

59 DV, Nr. 698, 22. September 1915, S. 8935, Digitalisat der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Berlin, PURL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000BBA000000000> (abgerufen am 15.6.2018).

verheiratete, in Nienburg geborene Heinrich Ludwig Bock (Nr. 120/1918), während der ledige Karl Wrede (Nr. 47/1915) auf den Ehrentafeln des Denkmals erscheint, obwohl seine Eltern in Pymont wohnten. Der Grund könnte im ersten Fall darin liegen, dass die Ehefrau möglicherweise nach dem Tod des Ehemannes zu Verwandten gezogen war, wie dies bei der Ehefrau Max Ahrons, Bertha Sara, geb. Altgenug, der Fall war, die das letzte gemeinsame Kind, Josef, am 14. Januar 1917 in Norden, dem Geburtsort ihres Vaters<sup>60</sup>, zur Welt brachte.<sup>61</sup> Karl Wrede wiederum muss Fürsprecher in Wunstorf gehabt haben, die sich für das Gedenken an ihn einsetzten; dies könnte z.B. ein Verein, ein Lehrherr oder Arbeitgeber gewesen sein.

Insgesamt lässt sich als eine wichtige Voraussetzung für ein Verzeichnis auf dem kommunalen Ehrenmal festhalten, dass (nahe) Angehörige, vor allem Eltern oder Witwen, noch in Wunstorf lebten. Nur in Ausnahmefällen dürften sich andere Bürger/innen für die Berücksichtigung eines Gefallenen auf dem Denkmal eingesetzt haben. Wie dies im Einzelnen erfolgte, ob auf Eigeninitiative oder aufgrund eines öffentlichen Aufrufs, konnte bislang nicht geklärt werden. Deutlich wird jedoch, dass das religiöse Bekenntnis hierbei keine erkennbare Rolle spielte. Aufgrund dieses Befundes kann das Fehlen der drei jüdischen Gefallenen, die wie ihre Eltern schon länger nicht mehr in Wunstorf wohnten, kaum als antisemitisch motiviert eingestuft werden.

#### 4.

Das Fehlen jüdischer Soldaten auf einem Ehrenmal aus der Zeit der (ausgehenden) Weimarer Republik legt im Kontext der Entrechtung, Verfolgung und Ermordung des deutschen und europäischen Judentums ab 1933 verständlicherweise den Verdacht eines bewussten Ausschlusses nahe. Das Wunstorfer Beispiel zeigt jedoch, dass es einer näheren Untersuchung und Bewertung jedes Einzelfalls bedarf, um den an der Konstruktion des jeweiligen Gedächtnisortes Beteiligten gerecht zu werden.

Das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung mag die im Jahre 2008 erfolgte Ergänzung des Ehrenmals durch eine Zusatztafel als nicht erforderlich erscheinen lassen. Angesichts der im und nach dem Ersten Weltkrieg gezeigten, bis zur Verleumdung reichenden Missachtung für den Fronteinsatz jüdischer Deutscher mag man darin freilich eine Art höhere Gerechtigkeit wirken sehen. Um einen »Heldentod« (so die Inschrift über den Gedenktafeln) dürfte es sich gleichwohl bei ihnen genauso wenig gehandelt haben, wie bei ihren christlichen Kameraden. In mehrfacher Hinsicht passender mag auch für ihr Schicksal die Widmung gelten, die sich auf dem Architrav des Wunstorfer Ehrenmals findet: DEN TOTEN ZUM GEDÄCHTNIS DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG.

60 Familiendatenbank Juden im Deutschen Reich, [http://www.online-ofb.de/famreport.php?ofb=juden\\_nw&ID=I4091&nachname=Altgenug&lang=de](http://www.online-ofb.de/famreport.php?ofb=juden_nw&ID=I4091&nachname=Altgenug&lang=de) (abgerufen am 3.5.2018).

61 Institut für Stadtgeschichte/StadtA Gelsenkirchen, Standesamt Buer, Einwohnermeldekarte Ahron, geb. Altgenug, Bertha \*22.8.1899.